

DER WANDERER



Mitteilungsblatt der Naturfreunde = Ortsgruppen

Bannwitz u. Umgegend / Borsdorf u. Umgeg. / Brand-Erbisdorf / Briesnitz-Cossebaude / Coswig i. Sa.
Demitz-Thumitz / Döbeln / Dorschain-Klingenberg / Freiberg u. Umg. / Gröba-Riesa / Kamenz / Loschwitz
Löbnitzortschaften / Meissen / Mittweida / Münchritz / Olbernhau i. S. / Rabenau-Elja / Radeberg / Rosßwein
Reichenbach i. Vogtl. / Schmiedeberg (Bez. Dresden) / Sebnitz i. Sa. / Weinböhla / Wittgensdorf b. Chem.

Bezugspreis für das Jahr 1922 bei freier
Zustellung 12 Mk. / Einzelnummer 2 Mk.

Geschäftsstelle des Mitteilungsblattes „Der Wanderer“: Rich. Köppler,
Meissen, Fützenbergsstraße 1, I. / Postcheckkonto: Dresden Nr. 30869

Erscheint alle 2 Monate / Bestellungen
sind nur an die Geschäftsstelle zu richten

Nummer 3

Mai / Juni

Jahr 1922



frühling

Der frühling kommt ins Land herein,
Er fliegt auf Schwalbenschwingen,
Und vor ihm her und hinterdrein
Die Vögel alle singen,

Und schweigend wohl, doch froh genug,
Umflattert ihn mit leisem flug
Und Zug auf Zug
Ein heer von Schmetterlingen.

Abbildung aus dem Wanderbuch
Schauinsland von fenedrich

Da wird's dem Wald so jugendlich,
Er faßt ein neu Gemüte;
Die ältesten Berge stecken sich
Nun Keiser auf die Hüte;
Ja, wo auch nur ein schmaler Spalt,
Gesprengt in felsen grau und kalt,
Da alsobald
hängt eine frische Blüte.

Die schaut mit heiterm Angesicht
Weit über alle Tale
Entgegen da dem Morgenlicht
Und nach dem Abendstrahle;
Und wenn's mit kühlem Taue graut,
Und wenn die Nacht herniedertaut,
So heut vertraut
Und füllt auch sie die Schale.

Und Erd' und Himmel blickt verschönt
Aus ihrem Kelche wieder,
Derweil im Walde drunten tönt
Ein maiensroh Gesieder.
Und lächelnd schwebt in blauer Luft
Der frühling hoch auf Berg und Schluff
Und träufelt Duft
Aus vollen Locken nieder. Wihl, Wackernagel

Aus der heimatischen Vogelwelt

Heimkehrer

Von Lehrer W. Liebert, Briesnitz

W

enn die Finken schlagen und der Kuckuck schreit, dann beginnt die schöne Maienzeit. Wie gern sangen wir es mit, wenn der Affe und die Knarre drückten, wie oft hat es in heißer Julisonne die blasenbedeckten Landserfüße wieder lebendig gemacht. Es ist etwas Eigenes mit dem Erwachen

der Natur im Frühlinge, vor allen Dingen mit dem Vogelsang. Wenn auch das Verslein nicht ganz stimmt, denn zwischen den ersten Finkenschlägen und dem verheißungsvollen Kuckucksruf liegt immerhin eine Spanne von mehreren Monaten, aber das spielt ja im Volksmunde keine Rolle, es ist ungefähr dasselbe, wie wenn der Kindermund jede blaurote Blüte als Kuckucksblume und jede gelbe als Butterblume anspricht.

Die Finken sind ja die allerersten mit, die aus ihren Winterquartieren wieder ins Heimatland zurückkehren, ja es gibt unter ihnen, namentlich dem männlichen Geschlecht, gewiß eine ganze Anzahl, die sich die harte Reise ersparen und lieber in Hunger und Kälte den Winter über bei uns aushalten. Sie sind dann neben den Standvögeln die ersten, die durch ein munteres Pink pink Würz ge — weiter bringen sie es anfangs noch nicht — das Herz des Vogelfreundes erfreuen. Es ist ja auch noch kein Meister vom Himmel gefallen und wie oft ist es schließlich schon der oder jener Sängerin passiert, daß ihr altes Repertoire nicht mehr ganz klappen will, aber die Übung tut's gewiß und wenn Meister Buchsinn die ersten Wochen mit allem Fleiß den ganzen Tag über in edlem Wettstreit mit seinem Nebenbuhler geprobt hat, dann ist nicht nur sein Rock hochzeitlicher geworden, die Brust tiefrot, der Scheitel schön grau, die Flügelbinden blendend weiß, dann sitzt auch sein Liedchen bis zum Ende, und das Würzgebiet oder Reiteroffizier, wie es der Volksmund nennt, wird in eindrucksvollem Kreuzend zu Ende gesungen. Sitzt dann der Nebenbuhler ihm allzu nahe und reizt er ihn, allzusehr durch ebenso wohlklingenden Gesang dann gibt es auch bald einmal einen heftigen Luftkampf, der sich weit bis in Nachbars Garten hinein fortsetzt und manchmal zum Tode eines der beiden Kämpfer führt. Sind die Finken da, dann dauerts auch nicht lange, trillerts in den Lüften. Unse vielbesungene Sängerin, die Feldlerche ist wieder da. Die Menschen werden ihr Kommen immer am ersten gewahr, denn sie singt laut und ihr Lied wird nicht vom Geäst der Bäume verschluckt. Niemals setzt sie sich, wie ihre Base, die Heideleerche, auf Bäume oder Gesträuch. In stolzen Schraubenlinien klettert sie an der Perlenkette ihres Liedchens bis zu schwindelnder Höhe, wo sie Menschenauge kaum noch wahrnehmen kann, empor, welch ungeheure Leistung für den Atmungsapparat des kleinen Tierchens. Wie schwach ist doch dagegen der Mensch, dem es schwer fällt, noch sanft ansteigende Hügelstraßen singend bergauf zu wandern. Alles gilt der Dielgeliebten, die währenddessen unten im grauen Schollenacker ein geeignetes Brutplätzchen aussucht. Denn schnell muß es bei der Lerche gehen, trotzdem sie zeitig zurückkehrt, gewöhnlich Ende Februar, in milden Wintern auch schon eher, der Vermehrungstrieb ist groß, viel Feinde stellen ihr nach dem Leben, fliegende, schleichende und nicht zuletzt die Suppenteller südlicher Menschen, in deren Staaten man den gesiederten Sängern noch keine Schuhgeschetze geschaffen hat. Dort gilt eben noch wie früher auch bei uns das Wort vogelfrei und nach Millionen sind die zu zählen, die während der Zugzeit in großangelegten Fangapparaten ihres kurzen Lebens beraubt werden. Vielleicht dämmert aber in Italien auch einmal eine tierfreundlichere Zeit, dann gibt es keine Brescianella und Copertone mehr, wie ja auch die Leipziger Lerchen nur noch beim Bäcker gebackten werden und die Helgoländer Lerchensuppe im Aussterben begriffen sein soll.

Unmittelbar im Anschluß an den Lerchenzug kommt der Star, manchmal sogar gleichzeitig. Dann kann man ihn eines frühlingmorgens im Schein der ersten Sonnenstrahlen vor seinem wiedererkämpften Häuschen sitzen sehen, wie er den Schnabel weit aufsperrt und unter heftigem flügel schlagen in die erwachende Welt hinein jauchzt. Seine Holda sitzt dann vielleicht einen Ast höher und wartet, bis der eifrige Gatte ihr die nötigste Arbeit anweist. Das Haus muß

geräumt werden, denn während des Winters haben wilde Mieter allerhand Schmutz hineingetragen, das muß heraus und bald kann man unter der Linde, die den Starkasten trägt, allerhand Bestandteile des Spazennestes sortieren. Manchmal kommen sie auch wieder, die Sperlinge, und es gibt unter ihnen auch solche, die es auf einen Kampf mit dem viel stärkeren Star wohl ankommen lassen. Den Kürzeren haben sie dabei aber wohl immer gezogen. Es wäre ja auch dem Menschen gar nicht lieb, wenn der schmutzige Sperling den in stahlgrauschimmerndem Hochzeitsgewande jauchzenden Star aus dem Kasten vertreiben sollte, denn prächtig sieht er wirklich aus, wenn er sich in der Sonne badet und die hellen Tupfen in scharfen Kontrast treten zum tiefdunklen Grundton seines Gefieders, von dem der spitze

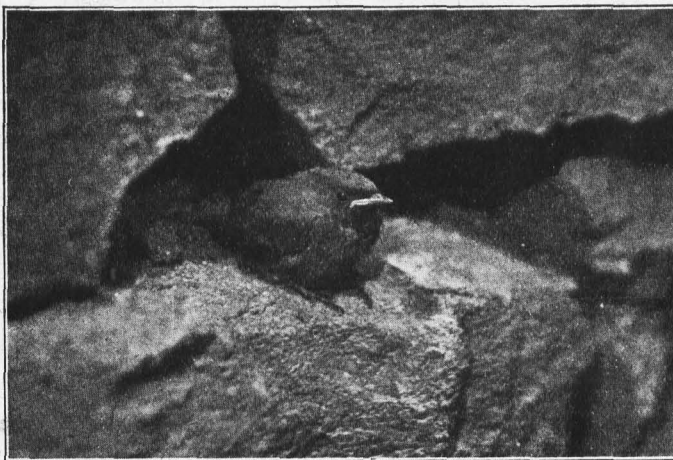


Star vor der Nisthöhle

gelbe Schnabel noch besonders absteht. Man könnte ihn ohne seine hellen Tupfen und mit einem etwas längeren Schwanz mit der Schwarzamsel verwechseln, wenn diese dadurch, daß sie auch Wintergast bei uns ist, nicht allen Menschen wohlbekannt wäre. Sie ist ja die einzige Drosselart, die jahraus, jahrein bei uns bleibt, obwohl es früher wohl anders gewesen sein mag. Das Kinderliedlein „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle, Amsel, Drossel, Fink und Star“ könnte darauf hindeuten, daß sie auch einmal Zugvogel gewesen ist wie ihre blonde Schwester, die Sing- oder Spottdrossel, die alljährlich fast pünktlich am 1. März wieder bei uns erscheint. Sie ist eine unserer eifrigsten Sängern. Schon beim Morgengrauen hört man ihr lautes und wechselvolles Lied von den Baumspitzen des Obstgartens erklingen. Zweimal, dreimal wiederholt sie die einzelnen Strophen und man unterscheidet demzufolge Ein-, Doppel-, Drei- und sogar auch Dierschläger. Ihr Lied ist deswegen leicht zu merken und hier bei uns gibt es wohl kaum jemand, der die Zippe, so lautet ihr Volksname — nicht kennt. Wenn sie dann, vom Hunger getrieben, das Laub des Buschwaldes nach Kerzen und Würmern durchstöbert oder in den weichen Stellen der Grasgärten eifrig nach Regenwürmern sucht, dann kann man ihr auch vielleicht einmal in ihr großes dunkelbraunes Auge schauen, das gleichsam ein Abbild der vielen dunklen Punkte ist, die ihre hellfarbige Brust schmücken. — Sie ist ja bei uns auch nicht mehr so scheu, sie hat sich an den Menschen gewöhnt, wie ihre schwarze Base die Amsel, ja sie wird sogar vom Menschen gehegt, nur wenn sie ihm in die

Erdbeeranlage geht, ist's mit der freundschaft vorbei und bald macht dann ein Schießprügel ihrem beschwingten Dasein ein Ende. Es soll sogar Sozialisten geben, die mit dem Sozialismus bei der Klasse homo sapiens aufhören und von den Vögeln Respekt vor ihrem Eigentum fordern.

Ist die Drossel wieder da, dann hat es eine Weile Ruhe mit der Heimkehr anderer Sängern. Man würde sie wohl auch nicht so leicht bemerken, weil eben die Drosseln durch ihren überlauten Gesang die feineren Stimmen übertönen. Bald schreiten diese aber zum Nestbau und da bleibt zum Balzgesang nicht mehr so viel Zeit. Dann hört man auf einmal so Anfang April an einem sonnigen Abend vom Mehlbeerbaum, der dicht am Bach in Nachbars Garten steht, ein feines glockenreines perlendes Liedchen in sehr hoher Tonlage. Klagen hört es sich an und die Strophen scheinen sich manchmal zu überpurzeln, so sprudelt es aus dem kleinen Schnäbelchen, von dem man meinen könnte, daß es das Zungen-R entweder in Engelscher Schule oder im nahen Lausitzer Lande in so trefflicher Weise gelernt habe. Man kann auch nahe herantreten, es ist gar nicht scheu, dann sieht man sein rostrotes Brustchen im Abendsonnenschein und aus dem olivbraunen Köpchen guckt ein großes dunkles Augenpaar. Das Rotkehlchen ist es, einer der liebsten Stubenvögel des Menschen, ob es aber drinnen im engen Käfig mit derselben Lust und demselben Schmelz singt? Ein wahrer Naturfreund braucht keine Käfigvögel.



Junger Hausrotschwanz an der Nisthöhle in einem Gesteinspalt

Um die Mitte des April setzt dann der Hauptvogelzug ein. Dann sitzt hoch oben auf dem First eines neugebauten Hauses der Hausrotschwanz, vielleicht ist's gerade ein altes schöngefärbtes Männchen mit tiefschwarzer Brust und weißen Querbinden über den flügeln, im Jugendkleid ist er ja leider bei weitem farblos, seinem Weibchen ähnelnd. Der schmazende oder bräselnde Schluß seines kurzen Liedchens ist für ihn besonders charakteristisch. Schöner singt sein farbenprächtiger Vetter, der Gartenrotschwanz, der auch etwas später kommt. Sein Gesang gleicht mehr dem des Rotkehlchens, nur fehlt ihm das Weiche und der Schmelz. Dafür ist sein Kleid um so schöner und man kann ihn ohne Uebertreibung zu den farbenprächtigsten Vögeln

unsrer Heimat zählen. Seine rostrote Brust, die scharf abgegrenzte schwarze Kehle und schneeweiße Kopfplatte sind ein wundervolles Farbenspiel.

Es werden der Namen, Farben und Laute bald wieder zu viel und die Anregung zur Beobachtung könnte gar leicht in eine Abneigung vor dem Allzuvielen umfallen, darum solls für heute genug sein. Es ist ja auch nicht Absicht dieser kurzen Darstellungen, alle zu nennen und zu schildern, die unsern heimatlichen Garten und Wald bevölkern. Dazu gibt es Literatur in Menge. Nur einer soll noch in kurzen Zügen geschildert werden, es ist der kleine Weidenlaubfänger oder der Zilpzalp. Sein graugrünes Gefieder bedarf keiner besonderen Würdigung, würde wohl auch bei der Kleinheit und Lebendigkeit des Burschen ohne ein gutes Glas kaum wahrnehmbar sein. Aber sein eigenartiger Ruf ist es, der ihm den Namen gegeben hat. Zilp, Zilp, Zalp, Zilp, Zilp, Zalp oder in etwas veränderter Form tönt dann aus dem Gebüsch und mancher, der seine Ohren zum Hören hat, wird sich schon über die komischen Laute gewundert haben. Er hat noch einige Verwandte, die bessere Lieder singen, der Fitislaubfänger, der Waldschwirrvogel und besonders der zuletzt kommende und zuerst ziehende Gartenspötter. Doch genug der Namen, viele der Heimkehrer fehlen, die Grasmücken und Schwalben und wie sie alle heißen. Die Augen und die Ohren auf und früh den Schlaf aus den Augen gewischt, dann lernt man sie alle viel besser kennen, als wenn man einmal fünf Minuten einen kurzen Zeitungsartikel liest.

Schont die Pflanzen!

Unter den vielen Zukunftsaufgaben, die wir Naturfreunde auf unser Banner geschrieben haben, steht an hervorragender Stelle der Naturschutz. Ihm seien hier einige Zeilen gewidmet, die wir dem Nachrichtenblatt des Gauess Nordbayern entnehmen: „Wohl haben die meisten unter uns die Wichtigkeit besonders der Pflanzenschutzfrage voll erkannt und üben fleißig Selbstzucht, versuchen auch die andern zu der idealen Auffassung zu erziehen, daß Blüten und Pflanzen nur an ihrem natürlichen Standort bewundert werden sollten, um gerissen und vernichtet zu werden. Doch gibt es immer noch viele Wanderer und sogenannte Naturfreunde, besonders des weiblichen Geschlechts, die schwer gegen dieses Gebot sündigen.“

Es ist um die Zeit des Vorfrühlings. Die Sonne hat sich ihrer Pflichten erinnert und unter ihren wärmenden Strahlen wagen sich schüchternes Kraut und Halm hervor. Am Waldsaum hat ein Saalweidenstrauch schon sein Festkleid übergestreift. Seine Ruten sind über und über mit grausilbernen Kätschen besetzt. Zahlreiche Bienen haben sich zu Gast geladen. Da kommt ein Trupp Wanderer in Sicht. Einer aus ihrer Mitte kann nicht vorübergehen, ohne sich zwei Silberkätschenstengel mitzunehmen. Ein anderer macht's nach. Weitere folgen; die nehmen schon nicht mehr so genau, reißen fünf, sechs Zweige ab und eilen den Gefährten nach. Die Feste zerschlägt, die Rinde in Fetzen, so bleibt der Weidenstrauch zurück. Anklagend streben seine verstümmelten Glieder in die Luft! Dergebens schwirren auch die Bienen und suchen — sie finden leider den gedeckten Tisch nicht mehr. Die Landschaft ist um ein reizvolles Bild beraubt.

Wo der Weg den Talgrund quert und zwischen Buchen und felsgeröll zu steigen beginnt, leuchtet ein smaragdgrüner Wiesensleck, mit vielen goldenen Sternen besät. — Schlüsselblumen! Auch hier haben in vandalischer Weise die Wanderer gewütel. In dem Zeitraum weniger Minuten ist die freundliche Oase ihrer Schmuckes und ihrer Zierde beraubt. Nur einige wenige, versteckt blühende Primeln konnten vor den rohen Händen ihr Leben retten.

Wer jedoch die Schritte der Wanderer weiter verfolgt, wird die armen Opfer wiederfinden. Hier dorren die weggeworfenen Weidenruten, alle Silberkätschen abgestreift. Dort schmachten im Staube die auf dem Hute welk gewordenen Schlüsselblumen. — Und am Waldsaum trauert der Weidenstrauch und streckt die blutenden Zweige zum Himmel. Duster liegt der vorhin so freundlich gestirnte Wiesensleck und die Natur trauert ob des begangenen Frevels.

Naturfreunde, wir wollen solchem Beispiele gewiß nicht folgen; nein, tapfer wollen wir diese Unsitte bekämpfen. Und Freunde der Natur wollen wir sein im wahren Sinn des Wortes! Schützen und schützen wollen wir ihre Gaben, wo wir sie auch finden mögen! H. Hollenbach.“

An alle!

Begeistert stimmt ihr alle die herrlichen Lieder an: In der Heimat ist es schön... Nun ade, du mein lieb' Heimatland... oder ihr singt, wenn ihr durch Wald und Flur so fröhlich dahinzieht, die allbekanntesten Weisen: Das Wandern ist des Müllers Lust... Durch Feld und Buchenhallen... und Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben!

Was gibt es alles zu sehen, zu hören in freier Natur! Nicht müde wird man, zu lauschen. Die Vögel singen so froh ihre Lieder; die bunten Falter flattern von Blume zu Blume; die Bienen summen im Obstbaum.

Am Rande des Baches sonnt sich die harmlose Natter, im Tümpel Unken und Molche, goldglänzende Lauskäfer auf dem sandigen Boden.

Ihr alle aber könnt mithelfen, daß uns solch reine Freude an der Natur erhalten bleibe. Die lieblichsten Geschöpfe unsrer Heimat, Blumen, Vögel, Schmetterlinge u. a., haben gar so viele Feinde unter den Menschen, die das zarte Leben dieser Naturkinder nicht achten, sondern ihnen aus Bosheit oder Gedankenlosigkeit ein trauriges Ende bereiten. Viele schöne Pflanzen, manches anmutige Vögelchen, schillernde Falter, deren frohes Spiel uns erfreute, manche unschuldige Schlange, buntfleckige Salamander und Molche hat man in dieser oder jener Gegend unsrer Heimat bereits völlig ausgerottet, oder es sind einzelne der genannten Geschöpfe doch schon so selten geworden, daß man ihnen heute nur noch ausnahmsweise begegnet. Helft uns, damit unsre Heimat nicht weiter veröde! Erhalten! das sei die Losung, nicht vernichten!

Auf euren Spaziergängen und Ausflügen, beim Spiel auf der Wiese oder am Waldrand denkt immer daran, daß ihr kein solch zartes Leben grundlos vernichtet, und wenn ihr seht, daß Kameraden an der Natur und ihren Geschöpfen sich vergehen, so legt ein bittendes oder warnendes Wort für eure Lieblinge ein!

Von „wilden Blumen“ gibt es nicht so viele, daß jedes einen großen Strauß sich mitnehmen dürfte. Glaubt ihr, die Blume habe keinen höheren Zweck, als im Glas zu verwelken oder — weggeworfen — am Weg zu vertrocknen? Tausend Insekten, darunter Bienen und Schmetterlinge, gibt ihr Kelch süße Nahrung. Wer nach euch des Weges zieht, will sich auch noch erfreuen.

Den bunten Faltern stellt nicht nach! Es ist so häßlich, ihr frohes Leben vernichten zu wollen. Habt ihr es getan, so reut euch der Frevel; die rohe Hand kann wohl töten, aber das geraubte Leben zurückgeben, liegt nicht in eurer Macht. Der lebende Schmetterling, wie er im Sonnenglanz über der Wiese flattert, sei eure Freude, nicht der auf die Nadel gespießte, der euch nichts weiter sagt, als wie sein Kleid aussieht.

— Tötet nie eine Schlange, angenommen hiervon sei nur die giftige Kreuzotter. Tötet nie Frosch oder Kröte, Eidechse, Salamander und Molch! Gerade diese verachteten und verkannten Tiere haben unter Rohheit und Aberglauben der Menschen viel zu leiden. Seid Beschützer der armen Verfolgten! Gönnst ihnen ihr Leben in freier Natur! Daheim im Wasserbehälter oder in der vergitterten Kiste gehen sie elend zugrunde.

Wo ihr ein Vogelnest im Gezweig wißt, in der Hecke, im Garten und Hof, da verschweigst euer Geheimnis! Wo es euch nötig erscheint, tragt Dornen herzu, um die Katzen davon abzuwehren; vermeidet aber sonst jede Störung! Schützt wo ihr könnt unsre gesiederten Hänger. Beraubt sie nicht ihrer Freiheit, indem ihr ihnen nachstellt. Tretet mit aller Schärfe diesen Naturfeinden entgegen. Wer Vogelnester ausnimmt, frevelt an der Natur.

Und weiter, achtet auf euren Spaziergängen fremden Besitz: Zertretet nicht mutwillig das Getreide, das Gras der Wiese, brecht nicht Zweige von den Bäumen oder die jungen Triebe vom Weidengebüsch, die Serten des Haselstrauchs usw. Vor allem aber achtet und ehrt den Wald! Weicht vom betretenen Wege nur ab, wo es erlaubt ist! Stört den Waldfrieden nicht durch rohes Geschrei! Ihr stört sonst die Ruhe des Wildes, des brütenden Vogels, die Andacht jedes Naturfreundes. Verunziert den grünen Teppich nicht durch umhergeworfenes Papier, durch zurückgelassene Reste der Mahlzeit! Verunziert nicht Ruhebänke, Wegweiser, Bäume und Wände der Schutzhütten usw. durch Einschneiden der Namen. Denkt immer daran:

„Was dir zu Hause nicht artig scheint, Ist auch im Walde schlimm gemeint.“



Weiblicher Gartenrotschwanz vor der Nisthöhle



Männlicher Gartenrotschwanz an der Nisthöhle an einer Hauswand

Der Dresdner Heller

Eingeschlossen in das Sandsteingefüge der Bächsischen Schweiz und in die Sneisformation der Großenhainer Landschaft, schieben sich die Ausläufer des Lausitzer Gebirgszuges bis dicht an das Bett der Elbe heran. Eine vulkanische Zerwerfung kippte die Granit- und Syenitmassen zu steilen Terrassen auf, deren Schroffheit in späteren Zeiten durch eine angeschwemmte Sanddecke von beträchtlicher Mächtigkeit gemildert wurde. Auf diese Weise entstand die terrassenartige Ufermauer der Lößnitz, der Loschwitzer und Wachwitzer Berge, an deren sonnigen Hängen der Wein, die Pflirsche und die köstliche Lößnitz Erdbeere gedeihen. Im Zuge der Kadoburger Straße, die vom „Hedht“ nach Wilschdorf führt, wird der Stufenbau dieser Verwerfung besonders deutlich. Und auf der ersten Stufe, die nach Norden durch die Hellerberge gegen das Rähnitzer Hochplateau scharf abgesetzt wird, breitet sich die Sandfläche des Hellers. Infanteristen und Artilleristen der Dresdner Garnison, die im Hellerlande ihren Schweiß vergossen, blieb sie in unvergeßlichem Andenken als der im Soldatenliede geschmähte Schauplatz saurer Erlebnisse. Die Dresdner übergehen auf ihren Ausflügen den Heller möglichst rasch auf der schnurgeraden, sonnigen Straße, die die sandige Ebene durchschneidet. Und noch immer gilt der Heller als der verachtete Schandleck der sonst so reizvollen Dresdner Umgebung. Aus der Kindheit herüber aber schimmert hell der sonnige Sand des Hellers als der Tummelplatz unvergeßener Spiele. Ereignisse und Plätze, heute entzaubert, verändert und verschwunden, verknüpfen den Heller untrennbar mit der unbewußten Romantik der Kindheit. Noch blühen alljährlich die rötlich durchstickten Teppiche der Wolfsmilch im Flugland der Hellerwiese, an denen die harlekinbunten, dornbewehrten Raupen des Wolfsmilchschwärmers nagen. Diese Wiese: damals die unermessliche Prärie zehnjähriger Sioux und Trapper – heute ein armseliger, schervenbedeckter Rasen. Und die Zigeuner schlagen ihre Lager nicht mehr im Hellerbusch auf – in der Erinnerung schwebt noch der beizende Holzrauch ihrer Kochfeuer durch die Abendkühle. Er mischte sich, dunkler Verhängnisse voll, in die Bangigkeit vor den Eltern, die daheim warteten. Und die Knabenaugen sahen schon im voraus ihre strafenden Mienen, vom Lampenlicht unerbittlich beleuchtet. Die Trachenschlucht verlor ihren wilden Zauber in der Umzäunung als friedlicher Waldpark des Maria-Anna-Hospitals. Der Rote Teich, durchschimmert von den Orangeflecken hochzeitlicher Molche, schrumpfte zu einem weihelosen Tümpel zusammen. Und der Olterteich, auf dessen Schlammgrunde die spindelförmigen Sumpfschnecken stumm dahinschaukelten und verdrießliche Schleimbläschen ausseufzten, wenn man sie fing – auch ihn haben die Jahre verändert, wie sie uns veränderten. Die Erinnerung bewahrt die Stätten kindlicher Freuden und Schauer in ihrer nie ergründeten Verwunschenheit, die heute ein Märchen ist: Es war einmal... Aber die Birken-schneisen im Kieferwald sind noch immer die alten Muikäserreniere. Violett umschleiert im Märzwind, bräutlich grün-weiß im Frühling, von flüsterndem Raufgold behangen im Herbst, säumen sie noch immer die weichen Sandwege. Und die uralten Linden am Helligut beschatten noch immer die zerfallenden Mauern. Noch knistern die Kiefern harzdunstend im heißen Brand des Sommers. Noch strömt betörende Würze aus den violetten Kissen des Thymians im röstenden Sand, und das flirrende Mandolinengezwirn der Grillen feilt noch in der Stille glutvoller Mittagstunden. Pan schweigt sein beredtes, beseligendes, atemraubendes Schweigen noch immer in den Einsamkeiten der Hellerlandschaft. Die Zeit marschierte doch nur die schnurgerade Straße und ließ den Heller unberührt. Auch die Gartenstadt Hellaerau, die den Namen in alle Welt trug, lagerte sich nur am Rande – der Heller wartet als ein Verwünschter auf seine Entdecker. Sie kommen und finden seine stillen Reize. Und die ihn kennen, lieben ihn, lieben die Herbheit seiner vereinsamten Kiefern, die auf ragenden, windverknornten Stämmen dunkle Nadelwolken ballen. Sie lieben die lichte Freude seiner Birkenwege, das Wallen der Felder auf den Hellerbergen im Juni, über deren Aehren weißliche Rauchschwaden hinzustreichen scheinen. Sie lieben die einsame Höhe des Himmels über der sandigen Ebene, an Regentagen tragisch verdüstert. Sie lieben die langhingestreckten Gestade der Waldinseln, von denen allabendlich die Nacht im Schattenkahne abstößt, um diese melancholische Landschaft in ihre Schleier zu hüllen. Sie lieben den Gaukelflug mürrischer Krähen in Winterstürmen über dem weißen Lailicht des Schneefeldes. Und sie fühlen sich beschenkt von dieser geschmähnten, an Reizen reichen Hellerlandschaft. Edgar Hahnwald, Dresden

Der Wald und seine Bewohner

Der Wald ist der Gesundbrunnen der Groß- und Kleinstädter, von ihm geht neues Leben, neue Kraft in die vom Stadtlärm zerrütteten Menschen. Seine Ruhe stählt die Nerven, die von den Forderungen des Alltags zermürbt werden. Er ist ein Geschenk der allgütigen Mutter Natur an die Menschheit. Hundertfach sind seine Schönheiten, seine Reize, tausendfältig sein Nutzen, unbezahlbar seine Quellen der Volkswohlfahrt, die immerwährend fließen, nicht danach fragend: Was ist mein Lohn für all das Wohltätige, das ich der lebenden Mitwelt spende. Und wie alles andere wird auch er ausgebeutet von dem größten Raubtier Mensch, das je die Natur erzeugte. Aber trotzdem gibt er, unbekümmert, immerwährend, weil er das Gute will, alles Böse und Häßliche her.

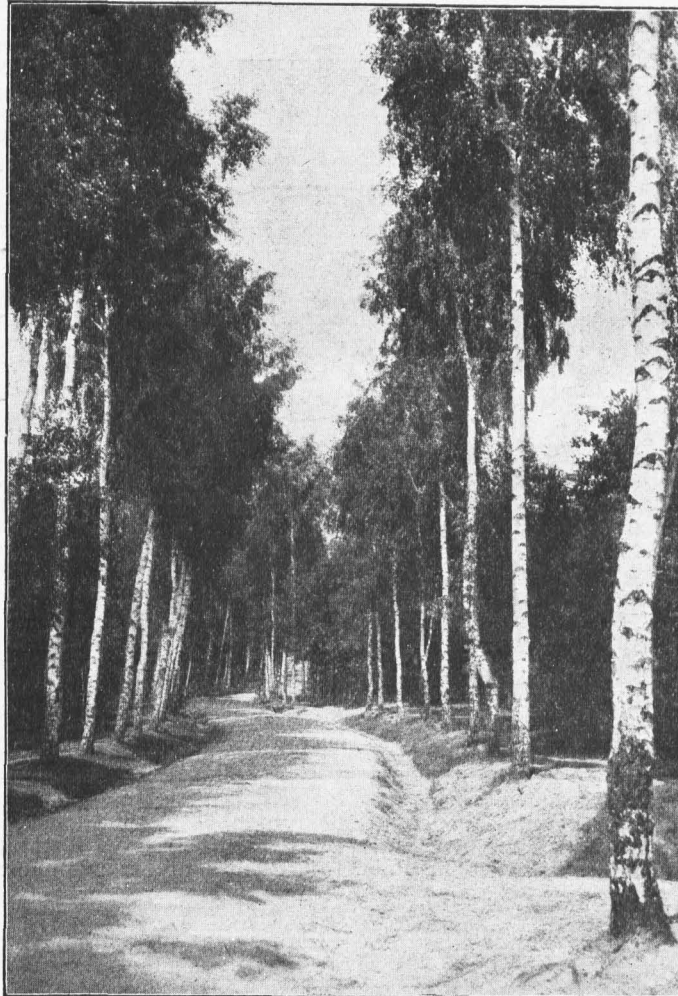
Und wenn der starre Winter alles Grün in Feld und Flur mit eisigem Todeskuß zum Sterben gebracht, wenn alles pulsierende Leben in seiner todbringenden Umarmung vernichtet ist, der Wald widerstand seinem kalten Odem, er ist stärker als der gestrenge Herr, der Land und Feld unter sein weißes Linnen begraben, er spottet der alles gefrieren lassenden Stürme aus dem Osten, die durch sein Inneres fahren, seine Feste zauen, sein Werk erstarren lassen möchten. Hier und da fällt ein morscher Ast, dort fliegt ein Riese krachend, zersplittert zu Boden. Aber der Wald siegt, weil er lebenskräftiger ist als die feindlichen Gewalten, die man gegen ihn ins Feld führt. Der Winter wird abgelöst vom Frühling, der Wald überdauert beide, und nur der Raubgier des Menschen verfällt er, weil er sich gegen die scharfe Art und die schnarrende Säge nicht zu schützen vermag.

Und gerade, wenn der Winter in seinen Feste und Kronen zauft, daß es rauscht und knirscht, stöhnt und ächzt, schmückt er sich mit den Insignien, die zu seiner Verächtung gesandt wurden. Dicken Raufrost legt er auf seine Feste, ein Bild vollendeter Schönheit dem wonnetrunkenen Auge des Menschen bietend. In dicken Schnee hüllt er seine Nadeln, weißen Pyramiden gleich streben die Bäume zur Höhe, zum Himmel, zum Licht.

Majestätische Ruhe lagert über dem Ganzen, unterbrochen durch das heisere Sekrätz der Krähen, die ein einsamer Wanderer aufgestört und mit schwerem flügelschlag schimpfend dahinziehen, um in nächster Minute sich wieder in den schützenden Wald zurückzuziehen. Spuren von Wild sind in den dicken Schnee getreten, Wild, das mit flüchtigen Hufen zur Tränke geeilt oder sich an den Futterplätzen gemammelt hat, um dem Hungertode zu entgehen, den der grimme Winter über es verhängt hat. Zu den Futterplätzen, die der größte Egoist, der Mensch, errichtet hat, daß die Tiere den Winter überdauern, überleben, damit er sie dafür im kommenden Herbst mit Pulver und Blei regalieren kann. Jede Handlung des Menschen, jede Wohltat hat einen realistischen, egoistischen Hintergrund.

Und ist die Herrschaft des gestrengen Herrn Winter gebrochen, steigt die Sonne höher und höher und läßt die letzten Wegzeichen seiner Grausamkeit in Nichts zerfließen, dann pulsiert in den Zweigen der Bäume neues Leben. Munter hüpfen die kleinen Vögel von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig, froh, daß das Martyrium, das ihnen die Natur auferlegte, zu Ende ist. Die kahlen, anklagend zum Himmel erhobenen Feste der Laubbäume schmücken sich mit frischem Grün, einem Grün, wie es der talentierteste Maler nicht aus seinem Pinsel zu fließen lassen vermag. Auch die Nadelbäume rüffen sich zum feste, den Frühling bräutlich geschmückt zu empfangen. Sie hängen nicht am christlichen feste der Weihnacht, wo man ihnen ihre Zweige in den Behausungen der Menschen mit Kerzen schmückt, sie legen ihren Kerzenschmuck an, den Frühling zu begrüßen. Und allerorten schießt der Maiwuchs auf, millionenfältig sind die Bäume herausgeputzt mit Lichtern, die von Frau Sonne tagtäglich angesteckt werden.

Zwischen den Bäumen erwachen die Heidel- und Preiselbeersträucher aus ihrem Winterschlaf, kleine Glöckchen, die Blüten, läuten den kommenden Sommer ein. Das Heidekraut zieht ein neues Gewand an, geschäftige Käfer heben das Bild des Waldes. Tausendstimmig konzertieren die Sänger der Lüfte, die Grillen streichen die Geige auf den Blößen und Schlägen des Waldes, der Kuckuck schreit dazwischen und verkündet mit seinem ersten Schrei die Lebensdauer dessen, der ihn zum erstenmal in Jahre hört. Ich zähle... zwanzig... dreißig... vierzig... fünfzig. Lieber Kuckuck, höre auf... So alt wird kein Mensch... Der Schrei des Eichelhäfers tönt dazwischen, an den Bäumen klettert das Eichhörnchen... (Fortsetzung Seite 33)



Birken am Heller

Und wenn die warmen Sommertage in die deutschen Gauen ziehen, deckt der Wald den Tisch. Er kennt keinen Preiswucher, kein Verschieben seiner Produkte. Reife schwarze Beeren glänzen von den grünen Sträuchern, gelbrote Preiselbeeren leuchten dazwischen. Die Himbeere und Walderdbeere laden zum Genuß ein. Auf dem Moosboden verstreut schauen Pilze verwundert in die Welt. Nicht lange . . . dann kommt der Mensch mit scharfem Messer und macht ihrem jungen Leben ein Ende . . . Eintagsfliegen . . . Und sind sie ihm zum Essen, zum Mitnehmen nicht geeignet, stößt er sie roh mit dem Fuße um, den schönsten Schmuck des Waldes in seinem blinden Vandalismus vernichtend. Gemein, unsinnig ist seine Tat, ebenso roh, als wenn er mit dem Spazierstock den Kindern der Flora, den Blumen, die Köpfe abschlägt. Eine durch nichts begründete Unsinnigkeit, eine Flegelerei, die nicht scharf genug gerügt werden kann.

Mit den kommenden Herbsttagen flammte die Heide auf. Rot überzieht große Strecken . . . Geschäftig eilen Bienen und Hummeln von Blüte zu Blüte, um für den Winter Vorrat aufzuspeichern an Süßigkeiten, an Honig für sich und ihren Nachwuchs und für — den Menschen, der mit kundiger Hand die Bienenstöcke ihres Inhalts beraubt. Räuber auch hier wie allerwegen.

Ist die Ernte gesammelt, so sind die Gefälligkeiten des Waldes an die Menschen noch lange nicht zu Ende . . . Der frisch einsetzende Herbstwind zerrt von den Bäumen, was morsch und faul ist . . . Dürrer Feste bedecken das Moos, Tannenzapfen fallen wie die reifen Äpfel von den Bäumen. Fleißige Hände armer Kinder, junger Frauen, alter Mütterchen sammeln sie ein . . . Schwerbeladen ziehen sie ihren heimlichen Penaten zu, dem kommenden Winter zu trotzen.

Das ist der Wald, der deutsche Wald, der wohl sehr viel besungen, aber desto weniger estimiert wird . . . Nichts hat mehr Berechtigung als das Lied: Im Wald und auf der Heide, da such' ich meine Freude . . . Möchte es im Herzen des Volkes einen mächtigen Widerhall finden.

Was die Steine erzählen

I. Das Schicksal der Bächsischen Schweiz (Schluß)

Von Albert Uhlig, Dresden

Was geschieht aber mit den dabei geschaffenen losen Sandmassen? Auch diese Frage können wir aus der eigenen Beobachtung beantworten. Wir sehen, wie der Regen den Sand in die Bäche spült. Diese tragen ihn zur Elbe. In jeder Trockenperiode zeigt uns der zusammengeschrumpfte Elblauf auf seinem Grunde den mitgeführten und in der Niederung wieder fallengelassenen Sand, und jedes Hochwasser trägt ihn über das Ufer aufs Land. Das fließende Wasser also räumt die Schuttmassen fort, in die sich nach und nach das Elbsandsteingebirge auflöst, und einst wird wirklich die Zeit kommen, da sich an der Stelle unserer wunderschönen Bächsischen Schweiz eine niedrige, gleichförmige Ebene ausbreitet.

Wenn erst das Wasser die reizvolle Gliederung der Bächsischen Schweiz geschaffen hat, so muß doch wohl einst noch kein Tal und keine Schlucht bestanden haben? Und die weiten Räume zwischen König-, Lilien-, Pfaffen-, Pappstein und den andern „Steinen“ sind jedenfalls auch mit Sandstein ausgefüllt gewesen. Diese Vermutung kann uns kaum noch als zu kühn erscheinen, wenn wir doch erwarten, daß die zukünftigste Wirksamkeit des Wassers das ganze Gebirge beiseitigen wird. Für die Richtigkeit unserer neuen Annahme haben wir noch einen bestimmten Anhalt.

Die Ebenheiten zwischen den Bergen sind streckenweise bedeckt mit Lehm, Sand und Schotter, deren Herkunft vom Böhmischem Mittelgebirge, das von der Elbe durchflossen wird, einwandfrei erwiesen ist. Die Urelbe hat sie also hier abgesetzt. Zusammen mit den geschilderten Verwitterungsvorgängen hat sie die Gesteinsmassen zwischen den jetzigen Bergen beseitigt. Vor dem Beginne jeglicher Verwitterung muß die Bächsische Schweiz eine ungeheure Sandsteinplatte gewesen sein. Daraufhin deuten auch jetzt noch die Berggipfel, die annähernd gleich hoch sind und die der Blick unwillkürlich zu einer geschlossenen Fläche verbindet. Auf dieser ehemaligen Landoberfläche floß auch die Elbe. Nachdem sie sich bis zur Höhe der jetzigen Ebenheiten in einem schmalen Tale eingemagelt hatte, wurde durch eine Urflache, der wir hier nicht nachgehen wollen, das Gefälle der Elbe verringert. Sie floß träge dahin. Die Kraft, mit der sie sich bis dahin eingeschnitten hatte, ließ so weit nach, daß der Strom sogar die mitgebrachten Schuttmassen fallen lassen mußte. Das Wasser aber unterwusch weiter noch seitlich die Uferwände, die insgedessen zusammensürzten. Die Nebengewässer taten auf ihrem Laufe das gleiche, und nach einer ungeheuren Zeitspanne waren alle Täler so weit verbreitert, daß sie sich zu mehreren zusammenhängenden Ebenen vereinigten, aus denen nur die massigen „Steine“ emporragten wie jetzt noch. Dann kam wieder eine Zeit, in der die Gewässer rascher dahinfließen, mit verjüngter Kraft sich in die selbst geschaffenen Ebenen einnagten und damit die sämtlichen Täler schufen, durch die wir jetzt wandern.

Ueberblicken wir nochmals die Rolle, die das fließende Wasser dem aufgelockerten, zerstückten Gestein gegenüber spielt, so ergibt sich folgender Unterschied: Zunächst spült das Wasser die Verwitterungsprodukte von allen geneigten Flächen hinab, entblößt also den Fels von locker aufliegenden Boden und erniedrigt damit das Land. Dieser Vorgang wird Denudation, d. h. Entblößung, genannt. Dann aber benutzen die fließenden Gewässer die mitgeführten Gesteinstrümmer, um den Untergrund aufzureißen und sich nach unten zu einzunagen. Diese Tätigkeit heißt Erosion (Ausnagung).

Jedem aufmerksamen Wanderer wird im Elbsandstein meist an frisch abgestürzten Felsstücken eine eigentümliche Erscheinung aufgefallen sein. Es sind Vertiefungen im Gestein, die so aussehen, als ob Muschelschalen hineingedrückt worden seien und ihr Abbild hinterlassen hätten. Daß es sich tatsächlich um Muschelabdrücke handelt, machen uns weitere Entdeckungen glaubhaft: Oft finden wir nämlich im Gestein echte Muschelschalen selber. Nun ist aber nachgewiesen, daß derartige Schalen zu Muscheln gehört haben müssen, die im Meere gelebt haben. Wie kommen diese mitten in den Stein hinein? Wenn wir bedenken, daß unser Gestein durchweg fast nur aus Sand besteht, und weiter wissen, daß Muscheln jetzt noch auf dem Sand des Meeresbodens leben, so können wir keinen andern Schluß tun als den, daß an Stelle der Bächsischen Schweiz sich hier einst ein Meer ausbreitete, auf dessen Grunde die Sandmassen, die jetzt das Gestein bilden, lose auflagen.

Denken wir uns an den Strand des Meeres veretzt. Obwohl einige Millionen Jahre seit dem Bestehen dieses Meeres vergangen sind, können wir uns doch ein Bild von ihm machen, ohne die Phantasie wesentlich zu Hilfe zu nehmen. Was wir an den Küsten der jetzigen Meere beobachten können, brauchen wir nur auf jene altersgrauen Zeiten zu übertragen.

Gewaltig rollen die Wellen gegen die Uferfelsen heran. Diese sind ebenso, wie wir es schon von dem Elbsandsteingebirge her kennen und wie es für alle Gesteine gilt, von feinsten Rissen durchsetzt und an der Oberfläche von der Verwitterung angegriffen. Die Brandungswellen wissen diese schwachen Stellen des scheinbar unbeflegbaren Festlandes auszunützen. Sie unterhöhlen die Felsen solange, bis diese zusammenbrechen. Die Bruchstücke werden in der Brandung himmeltief geworfen und dabei an allen Ecken und Kanten abgestumpft. Zuletzt werden allseitig abgerundete Gerölle daraus, ganz ähnlich denen, die ein vielleicht in der Nachbarschaft einmündender Fluß mitbringt, sofern sein Gefälle ihm genug Kraft zum Transport dieses groben Verwitterungsschuttes verleiht. Dann aber bringt er noch größere Mengen Sand mit. Die schon seit langer Zeit vom Meere bearbeiteten Gerölle sind auch zu Sand zerrieben. Dasselbe Schicksal haben die kalkigen Schalen der gestorbenen Austern und anderer Tiere, die im Meere leben. Gerölle, Sand und Kalksand mischen sich mit dem feinen Schlamm, der im Wasser schwebend von allen, selbst von den trügsten Flüssigkeiten in über-raschender großer Menge dem Meere zugeführt wird. Diese sogenannte Flußtrübe ist im wesentlichen Ton. Im Meere kann sie sich nicht mehr schwebend erhalten. Der Salzgehalt des Meerwassers schlägt die Flußtrübe nieder. Trotzdem wird diese noch am weitesten ins Meer hinausgeführt, weniger weit der Sand, und der Kiste am nächsten bleiben die größten Teile. So verringert sich also die Korngröße des abgesetzten festlandsschuttes mit der zunehmenden Entfernung von der Küste. Damit liefern die Ablagerungen auf dem Meeresboden ein Mittel, den Abstand von dem Ufer dann noch ungefähr festzustellen, wenn sich das Meer schon längst von seinem ehemaligen Untergrunde zurückgezogen hat. Die Ablagerungen werden auch Sedimente, d. h. Absätze, genannt. Wie stark die Flüsse an der Entstehung der Meeresedimente beteiligt sind, ergibt sich daraus, daß die Elbe jährlich allein aus Böhmen zirka 1200000 Kubikmeter feste Substanzen fortführt und der Rhein in der gleichen Zeit 5³/₄ Millionen Kubikmeter Schlamm ins Meer trägt. Dieser Schlamm wird also am weitesten in das Meer hinausgeführt und spielt da draußen schließlich die Hauptrolle unter den Sedimenten, weicht aber oftmals in noch größerer Entfernung von der Küste dem feinen Kalksand.

An dem Aufbau der Meeresablagerungen beteiligen sich noch ganz winzige Tierchen, die sogenannten Ur-Tierchen. Sie leben in unzählbarer Menge im Meere und meist so winzig, daß man sie nur mit Hilfe des Mikroskopes erkennen kann. Ihr Leib ist ein Schleimklümpchen. Geschützt wird er von einer festen Hülle, die bei vielen Arten dieser Ur-Tierchen aus Kalk besteht. Sind sie verendet, so sinken sie auf den Meeresgrund. Das Innere verwest, die Schale aber bleibt erhalten. fortwährend geht ein wahrer Regen abgestorbener Tierchen auf den Meeresboden hinab; die Schälchen mischen sich zu Billionen unter den Schlamm oder herrschen in größerer Wassertiefe ganz allein und vermögen infolge ihrer ungeheuren Zahl beträchtlich hohe Schichten zu bilden. Alle Meeresabsätze begraben unter sich die Schalen abgestorbener Muscheln und Seeigel. Dazu gesellen sich röhrenförmige, am spitzen Ende geschlossene und am breiten offene Schalen, die sich im hinteren Teile von Tintenfischen befanden, Donnerkeile oder Belemniten genannt. Auch spiralförmig gewundene Schalen von andern Weichtieren, die Ammonshörner, liegen im Sand und Schlamm des Meeres eingebettet. Die Weichteile sämtlicher Tiere verwesten, an ihre Stelle werden Schlamm und Sand hineingespült und schmiegen sich der Schalenform an, ebenso wie das umgebende Sediment.

Fahrt auf den Meeresboden häufen sich die Absätze auf dem Meeresboden. Die oberen Teile drücken mit gewaltigem Gewicht auf die unteren. Dazu kommt noch die Last der darüberstehenden Wassermassen. Die Folge des Druckes ist, daß Gerölle und Sand durch den feuchten Schlamm und Kalkniederschlag fest zusammengekittet werden, und mit der Zeit verhärten die Absätze zu regelrechtem Gestein. Auch die füllmasse der Tierchenschalen verfestigt sich und bildet die „Steinkerne“. Löst Bicketwasser die Schalen, so bleibt außer dem Steinkerne noch der Schalendruck an umgebenden Gestein.

Das Meer, in dem sich auf die eben geschilderte Weise der Sandstein unserer Bächsischen Schweiz gebildet hat, überdeckte das Gebiet der jetzigen Ostsee, Süddeutschlands und Frankreichs, des Nordseeabchnittes dazwischen, ganz Norddeutschlands und Schlesiens. Es breitete sich auch im Alpengebiet und südlich von Böhmen aus. Böhmen selbst war festland ebenso wie Südwestdeutschland. Zwischen diesen beiden

Gebieten aber zog sich ein Meeresarm vom südlichen zum nördlichen Hauptmeere hin. Er berührte Nordböhmen und durchquerte das jetzige Sachsen. In der Gegend der heutigen deutschen Ostseeküste war das Meer am tiefsten. Hier war ungefähr die Mitte des großen nördlichen Meeresteiles. Hier herrschten die Kalkabsätze der Ur tierchen ganz bedeutend vor, während im Meeresarm Sachsens und Nordböhmens die größeren und größten Sedimente entstanden wegen des verhältnismäßig geringen Abstandes der beiderseitigen Küsten.

Diesem Meere der grauen Vorzeit haben die Geologen einen Namen gegeben, und zwar nach den Ablagerungen in seinem mittleren Gebiet. Es sind vorwiegend Kalksedimente, die wir jetzt noch an der felsigen Küste von Rügen, Südingland und Nordfrankreich als Kreide vorfinden. Es ist dieselbe Kreide, die in bearbeitetem Zustande von uns zum Schreiben benutzt wird und die also nach dem oben geschilderten durchweg aus den mikroskopisch kleinen Schalen von Ur tierchen besteht. Das Meer heißt Kreidemeer, wenn auch dieser Name mit einem großen Teile der Absätze nicht genau übereinstimmt. Die ganze Zeit, während deren sich die Sedimente dieses Meeres bildeten, ist die Kreidezeit.

Infolge einer ganz allmählichen, für die damals lebenden Wesen wahrscheinlich gar nicht wahrnehmbaren Bewegung der Erdrinde wich das Meer von dem vorhin angegebenen Gebiete zurück und entblößte seine gewaltigen Absätze, die nun als unermesslich weite Gesteinstafel in einer Stärke von mehreren hundert Metern hervortrat.

Sobald das Gestein der Luft ausgesetzt war, begann die Verwitterung im Vereine mit Denudation und Erosion zu wirken. Ungeheuer viel von der ehemaligen Gesteinsmasse ist bis zur Gegenwart beseitigt worden. Aus den Denudationsresten aber vermochten die Forscher die ursprüngliche Ausdehnung der Kreidemeerablagerungen festzustellen. Uns interessieren hier die Absätze des sächsisch-böhmischen Gebietes, also des einstigen Meeresarmes.

Nordwestlich von Freiberg finden wir bei Langhennersdorf Schichten, die vorwiegend aus größten Geröllen bestehen. Ähnliche Ablagerungen, allerdings in ganz kleinen Resten, kommen südlich von Bienenmühle auf dem Erzgebirgskamm vor. Die Gerölle deuten darauf hin, daß sich die Küste in der Nähe der genannten beiden Orte befunden haben muß. Westlich von Freiberg, bei Niederschöna treten diese Gerölle wieder auf. Hier aber lagern zwischen ihnen Schichten von Ton, in denen wieder Lagen von verkohlten Pflanzenresten zu finden sind. Es sind vorwiegend Blätter von Eichen, Ahorn- und Feigenbäumen und Zweige von Nadelbäumen. Aus diesen Tatsachen muß man schließen, daß hier einst ein Fluß einmündete, der Schlamm und die genannten Teile von Landpflanzen mitbrachte und hier fallen ließ. In allen Ablagerungen auf unsrer Erde, die älter sind als die der Kreidezeit, sind noch nie Reste von Laubbäumen gefunden worden, wohl aber von Nadelbäumen. Man darf daraus schließen, daß erst zur Kreidezeit sich Laubbäume entwickelten.

Nach Osten zu kommen wir allmählich in Schichten feineren Kornes, also des Sandsteines. Die Absätze des Kreidemeeres sanken nicht ununterbrochen in gleicher Menge und Korngröße zu Boden. Nach Zeiten vorwiegenden Sandabsetzes kamen solche, in denen sich hauptsächlich Schlamm niederschlug. Die letzteren dauerten meistens bei weitem nicht so lange wie die ersteren. So kommt es, daß wir zwischen dicken Sandsteinschichten dünne, oft nur zentimeter- oder noch weniger starke Tonlagen finden. Die dickeren von diesen vermögen das durch den Sandstein auf sie herabsickernde Wasser aufzuhalten und führen es auf

ihrer Oberfläche fort, bis vielleicht an einer Talwand die Tonschicht zutage tritt. Hier kommt nun das Wasser als Quelle aus dem Gestein heraus. Die Tonlagen fallen leichter der Verwitterung anheim als die Sandsteinschichten, und an den felswänden erscheinen nach der oberflächlichen Auswitterung dafür wagerechte „Schichtfugen“, die den Sandstein in einzelne „Bänke“ gliedern. Dazu kommt noch die Zerteilung des Gesteins durch die schon mehrfach erwähnten senkrechten Klüfte zu Würfeln oder Quadern. Daher rührt der Name Quadersandstein.

Die Ablagerungen südlich des Elbsandsteingebirges bei Tetschen-Bodenbach und nördlich zwischen Pirna und Meissen, bestehen nur aus Ton und Kalk, gehören also den ehemals tieferen Teilen des Meeres an. Diese Sedimente heißen bei vorherrschendem Tongehalt Mergel, beim Vorherrschenden des Kalkes aber Pläuner, d. h. ursprünglich „Pläuner“ Kalkstein. An einigen Stellen ragt noch jetzt der ehemalige Untergrund des Kreidemeeres als Klippen aus diesen Schichten heraus, so z. B. die Porphyrkuppe des Kahlebuschs bei Dohna, der Granit des Samigühels südlich von Dresden-Strehlen und der Syenit des Hohen Steines am Hange des Pläuners Grundes. In den beckenförmigen Vertiefungen dieser Klippen, die nicht über den Meeresspiegel hinausragten, siedelten sich Schwämme, Korallen, Austern, Seeigel und Schnecken an, und zwar in viel größerer Menge als auf dem umgebenden tieferen Meeresgrunde. Hier suchten sich auch gern fische ihre Nahrung. Als Zeugen dieses ehemaligen besonders starken Tierlebens auf den Klippen wurden förmliche Anhäufungen von Schalen, Seeigelstacheln, Korallen- und Schwammgerüsten und dazwischen auch die verschiedensten Arten von Hai fischzähnen gefunden.

Unser erster Versuch, dem Stein etwas abzulauschen, hat sich also doch verlohnt, und aus Totem haben wir im Geiste bewegtes, buntes Leben erweckt. Weitere Streifzüge durch das Reich des Gesteins werden uns noch manches Wunder offenbaren.

Zur Nachahmung empfohlen

An Extrazusweisungen für das Mitteilungsblatt „Der Wanderer“ gingen ein: Ortsgruppe Meissen, freiwillige Sammlung 35,05 Mark; Ortsgruppe Roswein, freiwillige Sammlung 20,— Mark; Ueberschuß beim Schlußkegeln Meissen 4,30 Mark; Wg. Stachs, Meissen 5,— Mark; gesammelt von Mitgliedern der Ortsgruppe Weinböhla 150,— Mark. Bisher quittiert 125,90 Mark. Insgesamt 340,25 Mark.

An die Ortsgruppenleitungen!

Diejenigen Ortsgruppen, die gemeinsame Touren mit andern Ortsgruppen unternehmen wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig mit den betreffenden Ortsgruppenleitungen in Verbindung zu setzen, damit bei der Programmaufstellung Rücksicht darauf genommen werden kann.

Rüstet zum Reichsarbeiter Sporttag
Sonntag den 18. Juni 1922!

Vereinslokale der Ortsgruppen

Restaurant Claus, Schmiedeberg

Altenerger Straße

Vereinsheim der Ortsgruppe Schmiedeberg
Schöne Vereinszimmer - Gute Speisen sowie
gutgepflegte Getränke zu mäßigen Preisen
Um gütigen Zuspruch bitten G. Claus und Frau
Mitglied des Vereins

Radeberg ❖❖ Radeberg Restaur. Pillnitzer Hof

hält sich werten Vereinen bestens empfohlen
Gutgepflegte Biere zu mäßigen Preisen
Gr. Vereinszimmer/Naturfreundeverkehr
Vereinslokal der Ortsgruppe Radeberg
familie Völkel, Mitglied des Vereins

Restaurant Sinkenbaude

Tel. 434 Sebitz (Sächs. Schweiz) Tel. 434
In 10 Minuten vom Bahnhof erreichbar
Herrliche Rundblick vom Erzgebirge bis
ins Böhmisches Mittelgebirge
Einzelübernachtung und Massenquartiere
Allen Touristen empfohlen Bes. Alwin Raselt

Gängerheim Rabenau

herrlicher Ausflugsort
Vorzügliche Speisen und bestgepflegte Getränke
Gemütliches Vereinszimmer
Vereinslokal der Ortsgruppe Rabenau-Oelsa
Um gütigen Zuspruch bittet H. fennig

⚡ Touristen-Einkauf ⚡ Historische Windmühle Borsdorf

Vereinsheim der Ortsgruppe Borsdorf
Herrliche Rundschau / Tanzdielen für Vereine
u. Gesellschaften / Gute Speisen u. Getränke
Paul Gange

Restaurant zum Feldschlößchen

Riesa, Sommerweg 1
Vereinsheim der Ortsgruppe Gröbna-Riesa
Schönes Vereinszimmer / Gute Speisen sowie
gutgepflegte Getränke zu mäßigen Preisen
Um gütigen Besuch bittet August Hüttig

Rossecks Restaurant Nünchritz

Vereinsheim der Ortsgr. Nünchritz und Umg.
Schönes Vereinszimmer
Gute Speisen sowie bestgepflegte Getränke
zu mäßigen Preisen
Um gütigen Zuspruch bitten B. Rosseck u. Frau

Mittweida Mittweida Volkshaus Rosengarten

Vereinslokal des T.-V. „Die Naturfreunde“
Schönste und größte Lokalitäten von Mittweida
Herrlicher Garten / Große Kegelbahn
Treffpunkt aller Touristen / ff. Speisen u.
Getränke billigt. Achtungsvoll Ernst Nendel

Muldenterrasse Döbeln

Inhaber: Rob. Eichhorn :: Fernsprecher 137
Angenehmer Familien-Aufenthalt
Große Vereinszimmer
Konzert- und Ballsaal
Herrlicher schattiger Garten
Partei- und Vereinslokal des Tour.-Ver. „Die Naturfreunde“

Konsumverein Vorwärts
für Dresden und Umgegend
e. G. m. b. H.
136 Verteilungsstellen

Alle genossenschaftlich organisierten Verbraucher decken ihren ganzen Bedarf nur im Konsumverein Vorwärts
Wir führen in unsern Verteilungsstellen nur einwandfreie und preiswerte Waren
Brot und Semmeln werden in zwei eigenen Großbäckereien hergestellt

A. Zwieger / Meissen
Begründet 1879 Rosßplatz · Kaufhaus fernsprecher Nr. 816
Ausstattungs-Wäsche
und sämtl. Herrenartikel

Photo-Handlung
Bernh. Knauth Nachf.
Fernruf 31 · Meissen · Elbstraße 4

Spezialgeschäft für Photoartikel
Platten, Filme, Papiere, sowie alle photograph. Bedarfsartikel
Entwickeln, Kopieren, Vergrößern
Dunkelkammern zur gefl. Benutzung

Hildebrandt's Zigarren-Haus
en gros Zigaretten, Tabake en detail
(Alberthof) Meissen Neugasse 45

Saden & Comp.
Druck und Verlag
der Dresdner Volkszeitung
Empfehlen uns zur Anfertigung von **Drucksachen aller Art**
für alle Geschäftszweige, Vereine und Private / Mäßige Preise, weil modern und rationell eingerichteter Betrieb / Neuzeitliche Ausstattung
Dresden-A. / Wettinerplatz 10

Georg Müller / Klempnermeister
Begr. 1835 Meissen, Neugasse 27 Begr. 1835
Installation für Gas, Wasser, Klosette
Bauklempnerei
Spezialität: Kupfer-Deckungen

Paul Wünscher
Inh.: E. verw. Krause
Tel. 625 Meissen, Burgstr. 2 Tel. 625
Sportheimden / Stutzen / Gürtel
Kragen / Sportmützen
Sonstige Sport-Artikel

Pelze U. Maher
Meissen
Meissen
Rosßplatz

E. M. Schmidt
Meissen
Burgstraße 21 · Rosßplatz 8

Sämtliche Artikel für den Wandersport:
Aluminiumkocher
Aluminiumflaschen
Aluminiumbecher usw.
feldbestecke
Touristen-Apotheken
Alum.-Butterdosen usw.
Offerte auf Anfrage

Lichtbilder-Serien
aus allen Gebieten
mit und ohne Vortragstext verleiht
Richard Kösch, Lichtbilderverlag
Dresden, Pillnitzer Straße 55

Meinholds Routenführer
die sich durch ihre Zweckdienlichkeit vor allen anderen Führern auszeichnen und sich schon jahrelang trefflich bewährt haben, sowie die durch ihre Uebersichtlichkeit bekannten
Meinholds Touristentarten
von Dresdens Umgebung, Dresdner Heide, Sächsisch-Schweiz, Charandt u. Umgebung, Ripsdorf-Geising-Altendorf, Oberlausitz, Riesengebirge. Winterportkarte vom Riesengebirge usw. sind in jeder Buchhandlung erhältlich oder vom Verlag
E. C. Meinhold & Söhne, Dresden

Mandolinen Gitarren, Lauten
Zithern, alte und neue
Seigen, sowie alle andern
Musikwaren stets gut und
preiswert bei
Otto Zschocke
Dresden, Annenstr. 43

Detters Weinschank
Zur Poselspitz
herrliche Aussicht nach der Sächs. Schweiz
ff. Landweine - Gute Verpflegung
Naturfreundeverkehr
Um gütigen Zuspruch bitten Adolf Detter u. Frau

Geipelburg
Bevorzugte Einkehrstätte. - Konkurrenzlos
Terrassengarten. - Marmoraal 1000 Personen fassend. - 6 Billards.
Burg-Café - - Burg-Diele

Gasthof Robschütz
Besitzer Otto Winkler
Großer Ballsaal
für Vereine und Gesellschaften
herrl. Ausflugsort / Gute Speisen und Getränke
In der Nähe der Rodelbahn des Touristenvereins Meissen gelegen

Preisker-Mühle
Bahnhstation der Linie Meissen-Tr. - Wilsdruff,
im kleinen Triebischtal gelegen
Empfehlenswerte Einkehrstätte
Saal - Großer Garten - Saal
Telephon Meissen 682. Besitzer Max Richter

Barrestaurant Schweizerhöhe
Weinböbla
hält sich Vereinen bei Ausflügen bestens empfohlen
Vorzügliche Speisen und Getränke
herrlicher Gesellschaftsaal, 250 Personen fassend
Schönste fernsicht auf das Elbtal
Besitzer Richard Schauer

Restaurant Buschbad
Am Eingang der Sarjebacher Schweiz gelegen
herrlicher Garten
Gute Speisen sowie bestgepflegte Getränke
zu mäßigen Preisen
Telephon 817 Besitzer Bruno Schimmeck

Neudeckmühle
Post Wilsdruff / fernsprecher 467
herrlich im wildromant. Saubachtal
gelegen. Von Wilsdruff, Gauernitz,
Niederwartha in 1 Std. zu erreichen,
Klipphausen 1/2 Std. Besitzer R. Poitz

Gasthof Bieberstein
Zwischen den Tälern der Mulde und Sobritsch
gelegen - - herrliche fernsicht
Unweit des Schlosses Bieberstein
Warme und kalte Speisen sowie bestgepflegte
Getränke zu mäßigen Preisen
Eigene fleischerei - - fremdenzimmer
fernsp. Amt Reinsberg Nr. 22. Karl Serbing

Der Bundesbruder
wird euch immer
am besten bedienen

Wenn ihr ausgezeichnete **Sandalen** für Haus, Straße, Wandern oder Volkstanz;
Wander- oder Stiefel, Halb- oder Schnürschuhe braucht, dann seht meine den
Ortsgruppen zugewandene bebilderte Preisliste nach oder laßt sie euch direkt von mir senden

Reformschuh- Werkstätten Hartenstein/Sa.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 97196 / **Oskar Rensch** / Gemeinde-Girokonto Hartenstein Nr. 54

Zigarren, Zigaretten und Tabak
Spezialität: **Brühere-Pfeifen**

empfeht
Paul Strohbach, Radeberg, Röderstr. 15
Wiederverkäufer erhalten Fabrikpreise

„Kommst als Tourist nach Döbeln du,
So wandre nach dem „Kloster“ zu,
für Essen, Trinken und Unterkunft
Sorgt Seilert Karl stets mit Vernunft.“

Restaurant „Zum Kloster“
Mittelstraße 2
Mitglied des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

Gasthaus Amtshof

Königstein, Elbe
6 Minuten von Bahn- und Dampfschiffstation
Bürgerl. Restaurant - Gute Uebernachtung
Vorzügliche Küche - ff. Biere und Weine
Elektrisches Licht - Bad im Hause
Besitzer **Julius Stübner**

Kurbad Johne Radeberg
verabreicht sämtliche Kur- und Wannenküden-
Massagen aller Art
Künstl. Höhen-sonne-Bestrahlungen
nach Dr. Sach
Behandlungszeit früh 1/2 9 Uhr bis abds. 7 Uhr
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Lämmerhaus Meissen
(Am Stadtpark)

Empfehle meine Lokalitäten nebst Vereins- und
Gesellschaftszimmer gütiger Beachtung.
Vereinslokal des T.-D. D. N. Gruppe Meissen.
Hochachtungsvoll **Der Lämmerwirt.**

Aluminium-Schnellkocher
„Wanderheil“
sowie sonstige Aluminium-
Wanderausrüstungen



liefern
prompt
und
billigst
Poesenbeck Aluminium-Gesellschaft
m. b. H.
Lüdenschied (Westf.)
Preisliste umsonst Preisliste umsonst

Große Auswahl in
Sport- u. Touristenbekleidung
Modenhans Karl Schulze, Radeberg
König-Albert-Straße 1



Sporthaus Arthur Kreidl

Vereidigter Sachverständiger beim Amtsgericht Dresden
Ecke Frauenstraße - Dresden-A. - Galeriestraße Nr. 12
Fernsprecher 20921

Größt. Ausrüstungshaus für Touristik, Berg- u. Wintersport
Niedrigste Preise Spezialität: Niedrigste Preise
Echte Lodenbekleidung - Wasserdichte Stiefel

Druckfachen
für Gewerbe und Vereine
liefert in bester Ausführung und zu
mäßigen Preisen
Buchdruckerei W. Trmscher
Ritterstraße 36 - Döbeln - Ritterstraße 36

Musik-Haus Piering
Döbeln, Bäckerstr. 10
fernrufr 354
empfeht sein reichhaltiges Lager in
Lauten - Gitarren -
Mandolinen - Zithern
und sämtl. dazugehörigen Bestandteilen und Musikalien
zu äußerst mäßigen Preisen

Arthur Hesse
Friseur und Perückenmachermeister
Ritterstraße 5 - Döbeln - Ritterstraße 5
empfeht sich den Vereinen als Theaterfriseur
Anfertigung aller vorkommenden Haararbeiten
Verkauf sämtl. Toilettenartikel, Seifen, Parfümer.
Mitglied des T.-D. „Die Naturfreunde“

Margarethenmühle
1 Stunde von Döbeln und Roswein
Beliebtester Ausflugsort mitten im Walde
für Familien, Schulen, Vereine, Gesellschaften
Sommerfrischer und alle Wanderlustigen
Gute Verpflegung bei flotter Bedienung
zu mäßigen Preisen / Telefon
Amt Döbeln 208
Kurt Uhlich

Tel. 731 **Gasthof Sörmiz** Tel. 731
hält sich werten Vereinen und Gesellschaften
bestens empfohlen
Schöner Tanzsaal - Gesellschaftszimmer
Schattiger Garten - Kegelbahn vorhanden.
Speisen und Getränke der Zeit entsprechend
Hochachtungsvoll **Paul Baum und Frau**
NB. Schöner Spaziergang an der Mulde entlang, von Döbeln
bequem in 10 Minuten zu erreichen

Restaurant Bischofswiese
bei Döbeln, 10 Min. vom Bahnhof Westewitz, am Zusammen-
fluß von Mulde und Zschopau
empfeht sich den verehrten Vereinen zur frohen Einkehr
Vorzügliche Speisen und Getränke / freundl.
Sommerwohnungen / Groß. Kinderspielplatz
friz Bernhardt und Frau
Mitglied des Vereins



Ausrüstungsgegenstände für Touristik, Berg- u. Wintersport

Tourenstiefel, Lodenmäntel, Windjacken, Schwiizer, Rucksäcke, Stutzen
Wickelgamaschen, Aluminium-feldflaschen, -kocher, Butterbüchsen etc.

Richard Nicolai, Dresden-A., Kleine Kirchgasse
Mitglied des T.-D. Die Naturfreunde, Ortsgruppe Dresden.